

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

170. Jahrgang

Rastede, 20. September 2018

Nr. 9

In dieser Ausgabe

Zeichen setzen

Die politische Brisanz und Bedeutung des Besuchs von Papst Franziskus im Baltikum zeigt ein kleines, aber feines Detail: Das „Museum der Opfer des Völkermords“ in Litauen erscheint mit seinem offiziellen Namen „Museum der Besatzung und der Freiheitskämpfe“ im offiziellen Programm.

Blick zurück / Teil VIII

Fortsetzung der Ostpreußen-Erinnerungen von Horst Kalendaruschat.„Wir müssen unbedingt einen Bunker bauen!“ erklärte er, „damit ihr gegen russische Luftangriffe geschützt seid!“...

Mit der „Memel-Fähre“ auf dem Nord-Ostsee-Kanal

Er ist die meist befahrene künstliche Wasserstraße unserer Erde, fast 100 Km lang, wird von ca. 100 Schiffen pro Tag befahren, um von der Nordsee zur Ostsee und umgekehrt zu kommen. Im internationalen Schiffsverkehr heißt er „Kiel Canal“, bis zum Jahr 1948 trug er den Namen „Kaiser-Wilhelm-Kanal“, er trennt Schleswig-Holstein in einen nördlichen und einen südlichen Teil.

Das



**Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute
in aller Welt!**

Zusätzliche Verbindung

Die Reederei DFDS verstärkt Fährlinie nach Litauen

Ab sofort wird die Reederei DFDS acht Abfahrten pro Woche auf der Route Kiel-Klaipeda anbieten. Mit der Fähre „Patria Seaways“ steht eine weitere Fähre zur Überfahrt von Kiel nach Klaipeda bereit.

Das Fährschiff solle zukünftig die beiden auf dieser Route eingesetzten Fähren unterstützen und jeden Sonnabend eine Abfahrt ab Kiel nach Klaipeda anbieten, hieß es bei der Reederei. DFDS ist der größte Frachtkunde des Kieler Hafens. Auf den Routen nach Litauen und Russland befördern Schiffe der Reederei fast zwei Millionen Tonnen Güter pro Jahr.

Bislang gab es mit den Fähren „Victoria Seaways“ und „Regina Seaways“ pro Woche sieben Abfahrten auf dieser Route. Zukünftig sind es jetzt acht Abfahrten. Die „Patria Seaways“ hat 1800 Lademetern für Lastwagen und Kabinen für über 200 Passagiere.

Pro Überfahrt können 100 bis 120 Lastwagen befördert werden. Die Entscheidung zur Verstärkung der Route Kiel-Klaipeda sei der Wunsch der Kunden nach zusätzlichen Kapazitäten im Frachtbereich, teilt die Reederei mit.

Die „Patria Seaways“ wird zukünftig zwei Rundreisen pro Woche auf der Strecke Klaipeda-Karlsamn-Klaipeda

und eine Rundreise Klaipeda-Kiel-Klaipeda.

Donnerstags startet das Schiff vormittags in Klaipeda und trifft um 15 Uhr am Freitag in Kiel ein. Am Sonnabend um 10 Uhr wird das Schiff von Kiel Kurs auf Klaipeda nehmen und Sonntagmittag in Klaipeda eintreffen.

Die Ausweitung des Dienstes auf acht Abfahrten geschieht im Jubiläumsjahr der Linie. Vor 25 Jahren startete die Reederei LISCO den Fährdienst zwischen Kiel und Klaipeda. Heute gehört LISCO zur dänischen DFDS-Reederei, einer der größten Fährreedereien der Welt. ■



Neu eingesetzt. Die „Patria Seaways“ im Liniendienst

Foto: Archiv

Zeichen setzen

Papst besucht „Museum der Opfer des Völkermords“ in Litauen

Die politische Brisanz und Bedeutung des Besuchs von Papst Franziskus im Baltikum zeigt ein kleines, aber feines Detail: Das „Museum der Opfer des Völkermords“ in Litauen erscheint mit seinem offiziellen Namen „Museum der Besatzung und der Freiheitskämpfe“ im offiziellen Programm.

Neu ist zudem ein Gebetsmoment beim Denkmal für die Opfer des jüdischen Ghettos im neuen Reiseprogramm, dass der Vatikan am 5. September veröffentlichte, wie CNA Deutsch berichtete.

Die kleine Änderung im Programm ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass in Litauen das sogenannte „Museum der Opfer des Völkermords“ das Wort Völkermord auf die stalinistischen Säuberungen bezieht, bei denen 20.000 Menschen getötet wurden, sowie auf die kommunistische Herrschaft der Sowjetzeit.

Das Museum ist in einem ehemaligen Gebäude des KGB untergebracht, in dem auch der selige Theofilus Matulionis inhaftiert gewesen war.

Gleichzeitig gab es in Vilnius aber auch eine blühende jüdische Gemeinde, die in einem großen Viertel zusammengeschlossen war und vom Vernichtungsfeldzug der Nazis und ihren Verbündeten betroffen war. Somit war der Begriff „Genozid“ umstritten; es müssten dabei auch die Anschuldigungen der antisemitischen Beihilfe während des Holocausts in Betracht gezogen werden, die ab und zu gegen das lituanische Volk erhoben wurden, so Kritiker.

So oder so: Die Program-

mänderung zeigt, wie sehr die Wunden der Geschichte in den baltischen Ländern noch schmerzhaft brennen und dass es notwendig ist, in die Zukunft zu blicken.

Die Hoffnung der baltischen Nationen sind die jungen Menschen. Und es ist kein Zufall, dass die Reise von Papst Franziskus gerade mit der Begegnung mit den Jugendlichen auf dem Platz vor der Kathedrale in Vilnius beginnt. So soll der Puls der Gesellschaft der Zukunft gefühlt werden.

Jugendliche aus dem gesamten ehemaligen Livland werden präsent sein: Sie kommen mit Bussen aus Weißrussland, aber auch aus Polen - alles Gebiete, die ein Stück Geschichte mit Litauen teilen. Und dann natürlich Letten und Esten, die schon sehnsüchtig darauf warten, den Papst in diesen drei Tagen zu treffen.

Kristina Zaldokaite, Mitglied der Kommission für die Papstreise nach Litauen, betont, dass „die jungen Menschen insgesamt fünf Stunden lang auf dem Platz sein werden. Es wird ein umfangreiches Programm geben, bevor der Papst ankommt, ein fröhliches und kreatives Programm, junge Leute werden zusammen tanzen, beten und singen und an vielen verschiedenen Aktivitäten teilnehmen.“

Zwischen 15.000 und 20.000 Menschen werden zum Treffen auf dem Vorplatz der Kathedrale erwartet. Das Wort, das man am häufigsten hört, ist „Hoffnung“. Pater Gabrielius Satkauskas, ein neugeweihter Priester der Erzdiözese Vilnius, wünscht sich,



Die Kirche des heiligen Bernhardin in Vilnius, in der sich die Jugendlichen treffen

dass der Besuch des Papstes mehr Hoffnung bringe und den Glauben der Bevölkerung an Jesus Christus erneuere.

Don Wodzislaw Szcapanik, der für die Jugendpastoral in Tallinn zuständig ist, hofft seinerseits, dass der Besuch „bedeutsame Auswirkungen habe, da er eine ausgezeichnete Gelegenheit bietet, den jungen Menschen mehr über

den Papst und über die Rolle der Kirche beizubringen.“

Und er fügt hinzu: „Ich habe von einigen Jugendlichen gehört, dass ihr Traum ist, den Papst zu treffen und die Möglichkeit zu bekommen, ihm nahe zu sein. Ein Junge hat mir gesagt, dass es sein Traum sei, bei der heiligen Messe mit dem Papst zu ministrieren.“ ■

Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddeshheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg. E-mail: memelland@admheddesheim.de,
Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memelerdampfboot.de
Bildmaterial designed by Freepik

Redaktion: Florian Möbius, Berggarten 5, 38108 Braunschweig,
Telefon 0160 / 90279316 ab 18.00 Uhr, E-mail: memeler.dampfboot@googlemail.com
Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbeek,
Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28, E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20. Einzelpreis 3,50 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 42,00 €. Auslandsgebühr ohne Luftpost 46,90 €, mit Luftpost 52,50 €. Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandete Beiträge zu kürzen. Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €, Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Archäologie der Memelregion

Ausstellung als Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr

Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte arbeitet schon lange und intensiv mit den litauischen Kollegen, insbesondere von der Universität Klaipeda zusammen. Prof. Dr. Audronė Blijūnė ist Mitglied der KAFU, der wissenschaftlichen Kommission, die sich mit der Erforschung der Funde und Archivalien insbesondere aus dem ehemaligen Ostpreußen befasst und Wissenschaftler aus allen beteiligten Ländern zusammenbringt.

Dort haben wir schon häufig die Idee zu einer Ausstellung über die Archäologie der Memelregion erörtert. Ich freue mich sehr, dass der Direktor des Museums in Klaipeda, Dr. Jonas Genys, diese Idee aufgenommen und so tatkräftig umgesetzt hat.

Die Region um Memel ist geprägt von einer dichten Häufung archäologisch sehr relevanter Fundplätze, die schon lange das Interesse der Forscher auf sich gezogen haben. Dadurch sind wichtige Fun-

de schon früh vom Berliner Museum erworben worden.

Ein großer Teil der alten Bestände ist ein wichtiger Teil der großen archäologischen Sammlung Ostpreußens, der Prussia-Sammlung in Königsberg geworden. Am Ende des Zweiten Weltkrieges gelangte ein wichtiger Teil dieser Sammlung und insbesondere auch das Ortsaktenarchiv noch nach Vorpommern und schließlich in unser Museum. Die Aufnahme dieser Bestände, die häufig nicht mehr die ursprünglichen Inventarnummern aufweisen und die Bearbeitung der nur teilweise erhaltenen Archivalien, ist durch ein großes Forschungsprojekt der Mainzer Akademie der Wissenschaften möglich. So können wir heute die alten Funde nicht nur wissenschaftlich auswerten, sondern sie auch erstmals wieder in der Öffentlichkeit zeigen.

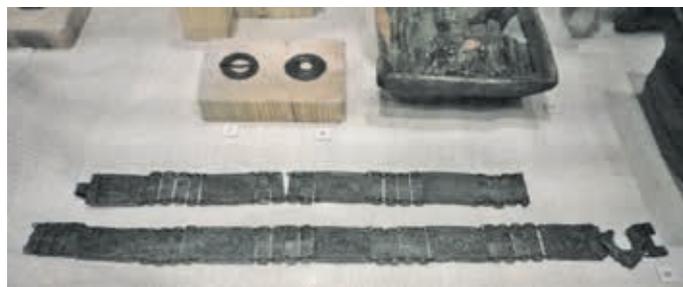
Die Ausstellung in den neuen, wunderbaren Ausstellungsräumen auf der Zitadelle ist insofern in mehrfacher Hinsicht eine Premiere:

- Erstmals werden in großen Umfang Funde aus der Prussia-Sammlung wieder dort gezeigt, wo sie gefunden worden sind.

- Aktuelle Neufunde werden umfangreich eingebunden. So wird eine Forschungskontinuität deutlich, die lange Zeit unmöglich erschien
- Die Region um Memel

ist geprägt von einer außerordentlich langen Kontinuität von Siedlungen, dies wird in der Ausstellung deutlich gezeigt.

Die Ausstellung ist ein idealer Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr. Hier wird deutlich, dass kulturelles Erbe nicht vereinnahmt werden kann, sondern dass es verbin-



det. Es verbindet die Menschen, die heute dort leben, mit der Geschichte ihrer Region, es führt zur Aneignung der Besonderheiten und schafft letztlich Heimat. Gleichzeitig führt die Ausstellung uns vor Augen, dass die Geschichte für Menschen vieler Nationalitäten von großem Interesse ist und ein wahrhaft europäisches Erbe darstellt.

Exponate der Ausstellung zeugen von der Vergangenheit der Memelregion

Foto: (3) Privat

Prof. Dr. Matthias Wemhoff

Zwei überraschende, dennoch wunderbare Erlebnisse Mit der „Memel-Fähre“ auf dem Nord-Ostsee-Kanal



Die Europa 2 auf dem Weg nach Kiel

Es sind fast immer unerwartete, selten planbare Ereignisse, meist auch Bestimmung genannt, die das Herz berühren, die innerlich etwas Wärmendes bewirken, dabei sehr angenehme Spuren hinterlassen. Wer sich gegen Gleichgültigkeit wehrt, gegen Oberflächlichkeit kämpft, entscheidet sich oft für den nicht leichteren Weg in seinem Leben, denn häufig müssen schwere Brocken weggeräumt werden. Die dadurch gewonnene neue Kraft ist die Quelle und die Basis für innere Ruhe, für inneren Frieden, für zusätzlichen Lebensmut, somit für sehr viel Lebensfreude.

Es ist schon eine Weile her, dass ich mir einmal wieder einen Tag nehmen wollte, um einfach zu entspannen, ein schönes Buch zu lesen, dazu leise angenehme Musik zu hören, dem Körper nur Gutes zu tun. Gesagt, getan, aber schon nach wenigen Minuten erhielt ich den Anruf unseres ältesten Sohnes, ob ich Lust hätte, ihn nach Rendsburg zu begleiten, denn er muss dort zu einem geschäftlichen Termin. Zunächst zögerte

ich mit meiner Zusage, sagte dann aber rasch zu, weil mir bewusst wurde, unseren Sohn beschäftigt etwas, das er mir erzählen oder zeigen möchte.

Also fuhren wir gemeinsam zügig los, schon bald erreichten wir den Nord-Ostsee-Kanal, um dann die Kanalfähre nach Rendsburg zu nehmen. Wir reihten uns in die Autoschlange vor dem Fähranleger ein, sodass uns noch ein wenig Zeit blieb, um über diesen wunderbaren Kanal zu sprechen, der im Jahr 1895 von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht und eröffnet wurde.

Er ist die meist befahrene künstliche Wasserstraße unserer Erde, fast 100 km lang, wird von ca. 100 Schiffen pro Tag befahren, um von der Nordsee zur Ostsee und umgekehrt zu kommen. Im internationalen Schiffsverkehr heißt er „Kiel Canal“, bis zum Jahr 1948 trug er den Namen „Kaiser-Wilhelm-Kanal“, er trennt Schleswig-Holstein in einen nördlichen und einen südlichen Teil. Heute ist der Nordostsee-Kanal ein mehr als beliebtes Reiseziel für Einheimische

und Touristen, zumal nicht nur Frachtschiffe ruhig und langsam fahrend vom Ufer aus wunderbar beobachtet werden können, sondern auch die Kreuzfahrtschiffe ziehen immer mehr Besucher an. Es queren insgesamt 14 Fährden Nordostsee-Kanal, für alle Benutzer sind diese kostenfrei, das ordnete damals Kaiser Wilhelm an,

schen Nehrung“ genommen. Meine Phantasie überschlug sich, es war für mich unfassbar. Du hast mir heute einen so wunderbaren Tag geschenkt, sagte ich nach einer längeren Pause zu unserem Sohn, ich weiß nicht, wie ich dir danken soll. Langsam fuhren wir von der Fähre, hielten am anderen Ufer an, stiegen kurz aus, unsere an-



Der erste Hinweis auf die Kanalfähre „Memel“

und dies gilt bis heute.

Als die Fähre auf unserer Kanalseite dann anlegte, setzten sich die wartenden Autos bald in Bewegung, wir mitten drin, langsam rollten wir auf die Fähre. Nun traute ich meinen Augen nicht, denn wir befanden uns auf der „Memel-Fähre“, der Name war klar und deutlich an einigen Teilen der Fähre nicht zu übersehen.

Mein Blick ging hinüber zu unserem Sohn, er lächelte, wenig später sagte er – Das wollte ich dir gern zeigen, und ich hoffe, du freust dich! – Ich konnte nicht sofort antworten, holte tief Luft, denn damit hatte ich im Traum nicht gerechnet, und so schwiegen wir, bis die Fähre am anderen Ufer anlegte. Ich fühlte mich so, als hätten wir die Autofähre von „Memel“ zur „Kuri-

schließende kräftige Umarmung sagte alles.

Nun wollte unser Sohn seinen geschäftlichen Termin wahrnehmen, ich setzte mich auf eine Bank, um die „Memel-Fähre“ bei ihren Überfahrten zu beobachten, um meinen Gedanken und Träumen alle Freiheiten zu geben.

Was war das für ein Tag? Geplant hatte ich heute zu entspannen, nun sitze ich hier am Nordostsee-Kanal, sehe die „Memel-Fähre“ bei ihren sehr zügigen Fahrten zwischen beiden Ufern. Gibt es etwas Schöneres? Meine Freude und mein Glück konnte ich kaum fassen, ein Geschenk unseres Sohnes, der sich von der zu Beginn meiner Erzählung beschriebene Gleichgültigkeit befreit hat, um mir diesen Tag und diese Überraschung zu über-



Sogar der Rettungsring trägt den Namen „Memel“

reichen.

Nach rund einer Stunde traten wir die Heimreise wieder an, fuhren mit der Fähre ans andere Ufer des Nordostsee-Kanals, um zur Autobahn zu kommen. Jetzt hatte ich einen weiteren Ort gefunden, der mir bisher nicht bekannt war, der mir helfen wird, meine heimatlichen Sehnsüchte zu stillen, wenn mir danach ist, unserem Sohn bin ich von ganzem Herzen dankbar. Auf der Heimfahrt sprachen wir noch recht lang über den gelungenen Tag, vorher schauten wir uns die Fähre bei der Überfahrt zur anderen Kanalseite in aller Ruhe nochmals an, und ich nahm mir vor, diesen Ort schon bald wieder aufzusuchen.

Auch wenn mich der Tag am Nordostsee-Kanal noch sehr lang beschäftigte, blieb mir ein wenig Zeit zum Durchatmen, aber schon zwei oder drei Tage später überraschte mich ein weiteres heimatliches Erlebnis. Aus Gelsenkirchen erhielt ich von Frau Ingrid H. einen Anruf, sie bedankte sich für meine Erzählungen im „Memeler Dampfboot Aus-

gabe Mai 2018“ die ihr gefielen, die sie berührten, wie sie sagte. Die Heimatzeitung bekommt sie immer etwas zeitverzögert von einer Bekannten, und sie verfolgt alle Artikel und Geschichten mit großem Interesse, auch wenn dort kaum etwas über ihre Geburtsstadt Danzig zu lesen ist.

Mit fünf Jahren musste sie mit ihrer Mutter und ihren weiteren Geschwistern Danzig verlassen, so erzählte sie mit ruhiger Stimme, denn die Rote Armee rückte immer näher an Danzig heran. Treffpunkt für die Evakuierung war der

Bahnhof, und als sie dort ankamen, warteten bereits tausende von Menschen, meist Mütter mit ihren Kindern, auf die angekündigten Züge. Als diese dann irgendwann eintrafen, stimmten einige Frauen und Mütter unter Tränen das Lied – Nun ade du mein lieb Heimatland – an, ein Wanderlied, ein wenig problematisch für die sehr ernste Situation. Der hohe Geräuschpegel sank rapide, denn dem Gesang schlossen sich immer mehr Frauen an, offensichtlich sangen nun fast alle mit, ein nicht zu beschreibender, emotionaler Hilferuf der verzweifelten Menschen, der aber befreite.

Zu meiner großen Überraschung sang dann Frau Ingrid H. die beiden ersten Strophen dieses Liedes am Telefon, und sie sagte nach einer kurzen Pause, sie haben mir mit ihren Erzählungen im Memeler Dampfboot so viel Herz und auch Seele geschenkt, etwas wollte ich ihnen gern zurückgeben. Dann wünschte sie mir einen schönen Tag, alles Gute, und verabschiedete sich mit den Worten „Vielleicht hören wir wieder voneinander“.

Nach Ende des Gesprächs gingen mir viele Dinge durch den Kopf, denn ich erfuhr zum ersten Mal, dass auch Danzig, ebenso wie Memel, evakuiert wurde, um Frau-

en und Kinder vor einer Tragödie und großem Schaden zu bewahren. Ich stellte mir vor, dass der Gesang der vielen tausend Menschen eine Parallele zum so zu Herzen gehenden „Gefangenenchor“ aus der Oper Nabucco gewesen sein muss, denn auch in Babylon sangen die Menschen vor knapp 2000 Jahren um ihr Leben. Ja, ich war mehr als betroffen, obwohl ich es als sehr angenehm empfand, wenn heute nach so langer Zeit Menschen über ihr Schicksal aus dem 2. Weltkrieg erzählen, um dem Vergessen vorzubeugen. Natürlich war ich dankbar der Zuhörende zu sein, denn damit erhielt ich die Gewissheit, der Krieg hat vielen Landsleuten aus den deutschen Ostgebieten die Heimat genommen, gleichzeitig die Chance eröffnet, ein neues Zuhause zu finden, die die meisten von uns mehr als dankend angenommen haben.

Mit meinen beiden so unterschiedlichen kleinen Erzählungen hoffe ich, viele unserer Landsleute zu erreichen, die in Gedanken unserer Heimat treu bleiben, aber das neue Zuhause und das eigene, jetzt andere familiäre Umfeld fest in Händen halten.

Günter Muskat



Die „Memel-Fähre“ ist ein Juwel auf dem Nordostsee-Kanal“

Foto: (4) Privat

Blick zurück / Teil VIII

Ostpreußen-Erinnerungen von Horst Kalendruschat

Grau und bleiern war der Himmel.

Und dann kam der Zug der Züge! RETTE SICH, WER KANN! Die Personenwagen mit Perrons hatten einen solchen Ansturm noch nicht gesehen! Wahnsinniges Gedränge von hinten, Geschrei, Keuchen, Röcheln, zersplitternde Glasscheiben, durch die man Habseligkeiten reichte.

Die Menschenmassen drohten mich zwischen zwei Waggons zu drücken. Horrorangsteinflößend wurde ich den Gleisen entgegen gedrückt. Ich schrie wie alpträumend, rang wie besinnungslos um mein Leben. Unter dem Abbeten von Bittchorälen arbeitete ich mich schließlich doch hinter Opa noch die Stufen hoch, die Leben verhießen. Ein irrsinniger Druck trieb mich auf den Perron empor und hinein ins Abteil, etwa zwei Meter. Gottseidank waren wir alle beisammen! Ich freute mich, gerettet durchs Fenster schauen zu können, Juttas und Manfreds Schreien zu hören, denn sie lebten noch, den Koffer zwischen den Beinen. Da rangelten Tausendfüßlerarme einen riesigen Wäschekorb über die Köpfe rein, ließen ihn nieder, eine Ecke genau auf meiner Schulter. Mein lauter Protest half nichts. Ich versuchte eine andere Stellung, es half nichts. Mit dieser Last des Sisyphos auf den Schultern würde ich so lange auf einem Bein stehen müssen, bis dieser Zug am Ziel war!

Was sich draußen abspielte, konnte man nur ahnen. Jeder wusste: dies ist die letzte Chance, den Sowjetrussen zu entkommen! Flüchtlinge,

Verwundete, Soldaten krallten sich an den Zug, als innen kein Platz für eine Ratze mehr war. Die Perrons waren überfüllt, die Trittbretter besetzt, man ritt auf den Puffern, krallte sich unter den Waggons im

Bremsgestänge fest, kletterte aufs stark gewölbte Dach, befestigte Stricke um Entlüftungskamine oben zur Sicherung, lag und hockte oben auf den Dächern. Drinnen war die Luft zum Schneiden. Ächzen und Geschrei hier und draußen. Plötzlich fuhr der Zug, man glaubt es kaum, begleitet vom Verzweiflungsgeschrei der Zurückgebliebenen, entfernte sich von Köslin. Go-dong, go-dong, go-dong, das Geräusch der Eisenbahn war uns wie Musik in den Ohren. Ein Lied zur Nacht, in der keiner schlief. Stimmen, schmerzgefüllte, beruhigende, niedergeschlagene. Es zog durch die zersplitterten Fenster. Das Bein, auf dem ich stand, oder besser, hing, schmerzte, verkrampfte sich überlastet, das Wäschekorbgewicht auf meinen Schultern wurde zu einem unausgesetzten unausweichlichem Gebirge von Schmerz. Kolberg an der Ostsee. Hafen der Versprengten, Fels und Festung in der Brandung.

Keiner stieg aus. Nach betäubendem Warten ging es weiter durch die Februarnacht, in westlicher Richtung auf Stettin zu. Beiderlei Preußen und Pommern sanken in Trümmern.

Die Armeen der Sowjetgeneräle Schukow und Rokossowski malnten in Übermacht die letzten Reste der reichsdeutschen Ostprovinzen mit ihren T-34-Panzer. Panjewagen und Stalinor-

geln nieder. Die Geräusche der unablässigen Schlachten um Pommern drangen lauter und bohrender zu uns herein. Ari- und Panzerduelle. Feuer und Tod und Vernichtung. Der Zug fauchte wie wahn-sinnig geworden durch die Nacht, rüttelte uns durcheinander wie in des Teufels Würfelbecher. Unvermittelt schreckliches Geschrei: Wischgeräusche auf dem Dach. Wir fuhren durch tiefe Brücken und alle, die oben hockten, riss es grausam hinab in den Tod. Verwundete, Flüchtlinge und Soldaten, sie sahen das ersehnte rettende Ufer nicht wieder.

Das Donnern der Ari-Duelle an der nahen Front wurde immer gespenstischer, näher, wütender. Die Nacht war erfüllt vom Zucken sich kreuzender, grell tanzender Lichter, Geschosse und Feuerstrahlen: nur wenige Kilometer von uns entfernt tobte der Endkampf um Pommern. Ich hatte es vor mir wie auf einem gewaltigen Panoramabildschirm.

„Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg, deine Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt, Maikäfer flieg...“

Das Schlachtengeräusch verebbt in meiner Erinnerung wohl nie, aber schließlich fuhr der Zug doch in einen fahlen Morgen hinein und dann sehe ich unseren Zug, der sicher einer der allerletzten gewesen ist, über die gewaltige Oder-Eisenbahnbrücke nach Stettin herüberbumpeln, ans rettende westliche Ufer eines großen deutschen Flusses.

In Stettin war die erste Auffangstelle der Geretteten. Übermüdete, elende Gestalten standen auf dem Gü-

terbahnhof, in den dann ein Güterzug einfuhr zum Weitertransport, Wir waren nach all dem Schrecklichen dieser Reise voller Apathie und doch froh, dass wir in den fensterlosen Güterwaggons wenigstens sitzen konnten. Die Fahrt ging durch das Brandenburgische, an Elberswalde vorbei, direkt zur Reichshauptstadt Berlin. Unser Zug hielt: Ausstieg an einem S-Bahn-Damm zur Notdurft. Männlein, Weiblein und Kindlein verrichteten ihr Geschäft, wo es gerade ging, da heulten nach spätestens zwei Minuten fürchterlich die Sirenen auf über das zerbombte, traurig im Mittagslicht daliegende Berlin. Fliegeralarm!

„Einsteigen! es geht sofort weiter!“ gellte der Schreckensruf den tristen Zug entlang. Ein Luftangriff hatte gerade noch gefehlt! Alles kletterte mühselig und hastig, so schnell es ging, hoch, wurde reingezogen. Dann rollte man die Türen ran, schloss sie nicht ganz, damit wir noch einige Blicke mehr riskieren konnten auf Deutschlands Hauptstadt. Die

Lok dampfte aufgeregt, zog an, wir rollten mit Vollampf davon, bestrebt, nur noch rechtzeitig vor den heran dröhnenden Bomberpulks der Alliierten dieses bedrohte Häusermeer zu verlassen. Wir hatten das schützende Grün der Vororte kaum erreicht, da donnerten auch schon die Bomben auf Berlin, hämmerten Tod und Verderben dorthin, wo wir gerade gewesen waren.

Durch die sandigen Kiefernwälder Brandenburgs erreichten wir Jüterbog. Ohne Aufenthalt fuhren wir weiter

in Richtung Sachsen über Wittemberg nach Leipzig.

Auf dem gewaltigen Kopfbahnhof kamen wir auf Gleis 34 an. Mühselig, Stück für Stück, mussten wir unser immer schwerer werdendes Gepäck Richtung Bahnsteig 1 schleppen, weil dort vor dem Bahnhof die Straßenbahnen abfuhren. Nach vielen „Ach!“ und Keuchen hatten wir den Riesenwirrwarr der kommenden und abfahrenden Züge hinter uns: wir erhielten Order, zur Übernachtung in einer Schule weiterzuschaukeln. Eine Straßenbahnfahrt durch eine unerhört zerbombte tote Stadt! Soviel Verwüstung hatten wir noch nie von Nahem gesehen!

Und besonders auffallend: ein penetranter drückender Leichengeruch.

„Was glauben Sie, wie viel Tote da noch unter den Trümmern der letzten Angriffe liegen!“ sagte der Straßenbahnfahrer erklärend resigniert. Wir stellten uns das alle unschwer vor und unser Ekel wuchs zu Grauen und panischer Angst. Omas und Opas Gesichter zeigten das, was sie gleich sagen würden, als wir, die Schule hinter vielen Straßenzügen durch Schuttberge hindurch, erreichten: es war ein roter Backsteinbau inmitten einer Ruineneinöde, die zerdeperten Fenster mit Brettern vernagelt:

„Nein! Hier bleiben wir nicht! Wir kehren sofort um!“ sagte Oma. „Aber wohin?“ fragte ich stellvertretend für uns drei, die wir vor Übermüdung kaum stehen konnten.

„Egal wohin!“ sagte Oma, „Nur weg von dieser Stadt!“

Also fuhren wir mit der nächsten Straßenbahn wieder zum Hauptbahnhof zurück. Hitlerjungen erboten sich, uns mit dem Gepäck zur Bahnhofsmision oder

„Roten Kreuz“ zu geleiten.

Einer schnappte unsere große lederne Reisetasche mit den Wertsachen und ging voraus.

„Horst, pass bloß auf die Tasch auf!“ rief Oma uns noch nach, als wir im Betrieb des Bahnhofsvorplatzes verschwanden. Ich weiß nicht, wie es zuging, aber das Gedränge, Gewühl und Herumhasten war so verwirrend, das ich auf einmal diesen verdammten Hitlerjungen nicht mehr sah, und als ich an der verabredeten Stelle ankam, war er noch nicht da.

Und er kam auch nicht mehr, solange wir fünf auch warteten. Nie mehr.

Oma und Opa waren buchstäblich am Weinen.

„Nu hat uns der verfluchte Hitlerjung die Tasch jeklaut mitte ganzen Wertsachen und wichtigen Papiere, die wir aus unsere Heimat jerettet haben! O je! O je! Was hast auch nicht aufjepaßt!! Die ganzen Sparbücher und das Geld...!“

Es war furchtbar, aber alles zermartern half nichts. Wir verließen mit einem einfachen Personenzug noch am gleichen Abend Leipzig. Am kommenden Tage erlitt Leipzig bei einem der gewaltigsten Luftangriffe große Verluste an Bevölkerung, Anlagen und Gleiswerken, und dank Omas Instinkt haben wir jenes Schreckliche nicht zu erleiden brauchen, das vom 21.-22.2.1945 über diese „Stadt der Bücher“ hereinbrach... Noch heute vermag ich nur mit geheimem Schaudern daran zurückzudenken und was für „Schwein“ wir hatten.

Wir erreichten die Gegend Sachsens, wo Reichenbach, Rodewitsch und Plauen ein geografisches Dreieck bilden. Rodewitsch im Voigtland sollte uns für die nächsten Wochen als eine weitere Etappe auf unserer Flucht

vor der Front dienen. In einer großen Schule, auf einer Anhöhe liegend, die, glaube ich, den Namen Pestalozzis trug, kamen wir in einem Klassenzimmer unter. Das Mobiliar war ausgeräumt, auf dem Boden Stroh und Strohsäcke und unser Gepäck, so hausten wir familienweise mit zwanzig bis dreißig Personen in einem Klassenraum. Die Versorgungslage war schlecht und die Notküche im Keller lieferte auch wirklich nur das Notdürftigste. Opa und ich unternahmen deshalb Touren, um irgendwelche Nahrungsmittel zu ergattern, die unsere schmalen Rationen aufbessern sollten. Sehr erfolgreich waren wir dabei meist nicht, und einige Kartoffeln konnten den Tag schon zu einem Fest machen.

Wir erlebten die Zuspitzung des Luftkrieges gegen Deutschland. Das Ja-Wort, das die Sportpalastbesucher dem Mephisto Reichspropagandaminister Goebbels auf seine demagogische Frage: „Wollt ihr den totalen Krieg??? Wollt ihr ihn, wenn nötig, noch totaler und radikaler, als man ihn sich überhaupt vorstellen kann???“ gegeben hatten, dieses Wort und die Folgen dieses besinnungslosen „Ja-Geschreis“ sollten wir hier nun täglich am eigenen Leibe erfahren.

In jeder Nacht heulten die Sirenen. Fliegeralarm. Ich sprang in meine bereit stehenden Stiefel, alles zog sich an, nahm das Nötigste, rannete über die langen Korridore, während das tausendmotorige Brummen der anfliegenden Bomber anschwell, giftig und böse, und dann ließen die niedergehenden Bomben die Erde erzittern. Besonders verheerend waren die Luftminen. Eine, die in der Nähe detonierte, haute den Schulgebäudekomplex wie eine Riesenfaust danie-

der; alle dachten „nun ist es aus!“, aber die Mauern hielten. Die Luftangriffe raubten uns nachts oft zwei drei oder mehrmals den Schlaf. Kaum waren wir nach der Entwarnung wieder oben, da gab es erneuten Alarm. Um das ewige Stiefelan- und -ausziehen zu vermeiden, schlief ich schließlich in Stiefeln, immer bereit, auch den RAD-Mantel zog ich nicht mehr aus. Das Toilettmachen nach solchen Nächten in einem Wehrmachtskochgeschirr oder anderen Fingerhüten voll Wasser zeigte selbst unserem allerkleinsten, dem Juttachen, das ungeheure heulende Elend in das wir geraten waren.

Es gab keinen Ausweg.

Am 26.2.1945 gelang den Sowjets der Durchbruch in Hinterpommern, dort, wo wir uns wenige Tage zuvor nächstens gerettet hatten, zur Ostsee. Am 2.3. durchschnitt sowjetische Panzer die Küstenstraße Stettin-Danzig und trennten Ostpommern und Danzig-Westpreußen vom Reich. Die Fluchtbewegung erfolgte nun nicht mehr von Ost nach West, sondern nach Norden in Richtung Kolberg, Danzig, Gotenhafen. Am 4.3. erreichten die russischen Truppen der Armeen Schukows und Rokossowskis die Ostsee bei Köslin und Kolberg. Weitere Truppen der weißrussischen Front stießen zur Oder südwestlich Stargard vor. Am 5.3. wurde Stargard erobert. Am 7.3. überquerte die 1. US-Armee unter General Hodges den Rhein bei Remagen. Die 3. US-Armee unter General Patton erreichte Koblenz. Die Sowjets brachen ins eingeschlossene Kolberg ein, wo 80.000 (davon 40.000 Flüchtlinge) sich befanden, sie standen 7 km vor Stettin. Am 12.3.

bereits Kampf im deutschen Brückenkopf Stettin. Am 15.3. wurden die deutschen Truppen in Ostpreußen aufgespalten. Die 3. weißrussische Front brach südwestlich Königsberg zur Küste durch, auch begann die große sowjetische Offensive in Oberschlesien. Am 15.3. wurde die Festung Kolberg von den Russen erobert.

Einen Tag später erteilte der Reichsdiktator Hitler seinen berüchtigten Nerobefehl von der „verbrannten Erde“; Zerstörung aller wichtigen Anlagen, der Wehrversorgung, der Rohstoffindustrie und der Verkehrswege in Deutschland! Vom 21.-22.3.1945 erfolgten pausenlose Großangriffe auf noch funktionsfähige deutsche Flugplätze. Wir verbrachten diese Nächte voller Angst und Schrecken, eng aneinander gekauert in den Kellern der Pestalozzischule zu Rodewitsch. Nahebei in der Gegend von Auerbach gab es Abbaustätten für Uran, dem Grundprodukt für atomare Energiegewinnung. Den Alliierten war das sicher bekannt, mit pausenlosen Luftangriffen versuchten sie, die Förderung dieses geheimnisvollen, vielleicht kriegsgewichtigen Stoffes zu verhindern. Am 25.3. fiel Heiligenbeil in Ostpreußen. Am 28.3. traf der US-General Eisenhower eine für den Kriegsausgang in Deutschland verhängnisvolle Entscheidung: entgegen den Plänen des englischen Panzergenerals Montgomery änderte er die Richtung des alliierten Vormarsches: das Endziel war nicht mehr Berlin, weil die Sowjets schon nahe dran waren, (die legendäre Alpenfestung mit den „Geheimwaffen“ imponierte immer noch), sondern Leipzig! Keiner von uns armen Kriegsoffizieren konnte das natürlich zu jenem Zeitpunkt

genau wissen, der Trend der Entwicklungen aber zeigte es uns an. Die Hiobsbotschaften rissen nicht ab. Die Sowjets nahmen Gotenhafen, einen wichtigen Marinestützpunkt für die Rettung von Flüchtlingen über die Ostsee nach Schleswig-Holstein und Dänemark. Bis Ende März nahmen die westlichen Alliierten Frankfurt am Main, Offenbach, Heidelberg, Mannheim und Duisburg. Am 6.4.1945 schließlich wurde in deutschen Zeitungen, die bis dahin in blindem Patriotismus berichteten, erstmals zugegeben, dass die Niederlage unvermeidlich sei! Am 9.4.1945 fiel nach langem heldenmütigen Widerstand gegen einen vielfach übermächtigen Feind mit 100 Schützendivisionen und zwei Panzercorps die Hauptstadt Ostpreußens und Festung Königsberg, die unter General Lasch von ganzen vier aufgefüllten Divisionen verteidigt wurde! Der Sowjetmarschall Wasiljewski gab seinen sowjetischen Eroberern, entgegen den Versprechungen der Kapitulationsurkunde, vom 10.-12.4. diese Stadt für Plünderungen und schrankenlosen Terror frei.

Die Russen besoffen sich, vergewaltigten und erschossen, wie es ihnen gefiel...

Die Lage war chaotisch. Infolge des Sowjetvorstoßes von Osten auf breiter Front und dem der Anglo-Amerikaner von Norden und Westen gab es nur noch den Süden, um zu entweichen.

Wir wurden aus der Rodewitscher Schule evakuiert, bestiegen mit unseren verbliebenen Habseligkeiten einen Personenzugtransport in Richtung Hof bei Bayern. Von da aus ging es weiter über Weiden, Amberg nach Regensburg an der Donau. Ein Lazarettzug stand auf dem Nebengleis, und kaum

hatten wir etwas von den berühmten Bayern mit ihren Lederhosen und grünen Hüten gesehen, als auch schon die Lautsprecherdurchsage kam: „Der Flüchtlingszug verlässt sofort den Bahnhof! Luftalarm! Zugführer x.y., Abfahrt beschleunigen!“

„Herr Jemel, Herr Jemel,“ klagte Oma, „all wieder die Flieger! Und wir haben keinen Bunker!“

„Bleib ruhig Omche!“ sagte Opa, „jede Kugel trifft ja nicht!“

Unser Zug fauchte mit Volldampf aus dem Bahnhof und wir waren grad einige Kilometer weit durch grüne Wiesen gefahren, da stoppte der Zug und der Befehl: VOLLE DECKUNG! FLIEGERANGRIFF! erging. Deckung in einem vollgepferchten, überbesetzten Flüchtlingszug? Das helle Mittaglicht schien durch die Fenster. Das dünne Holz und Blech der Waggonen sollte Schutz bieten? Wir kauerten uns unter die Fenster auf den Boden. Dann kamen die Jabos. Das Geknatter ihrer Maschinengewehre mischte sich mit dem Bellen irgendwo postierter Flakgeschütze. Nach einigen Minuten war der Spuk vorbei und alle atmeten erleichtert auf, es ging wieder weiter. Über Straubing erreichten wir Deggendorf an der Donau. Die schwarzen Uniformen von SS-Einheiten in der Umgebung. Der Zug wurde geteilt. Wir fuhren weiter in nord-östliche Richtung in den Bayrischen Wald nach Viechtach am Regen. Erste Unterkunft notdürftig in einer Schule, deckenumhängen, Hunder, das die Seele piepte. Opa und ich gingen organisieren. Als wir von einem Bauern in paar Pfund Kartoffeln mitbrachten und Oma sie gekocht hatte (Salz war die einzige „Beilage“, die wir uns leisten konn-

ten!), da schmeckte uns das Gericht wie seinerzeit gebratene Steinpilze

im schönen Ostpreußen. Wie lang war das nun schon her? To Hus were Anker un Tau,- jetzt motzt versupe!

Auf alle mögliche Art und Weise wurde versucht, das Leben zu normalisieren. Opa hatte bewirkt, dass ich in die Schule gehen sollte. Es war ein Spießrutenlaufen zwischen Bayrischen Bauernlummeln, die in punkto Flucht und Krieg und Kriegsgeschrei so unwissend waren wie junge Hunde. Und was das Schlimmste war: ich konnte den Lehrer nicht verstehen der nahe der prunkvollen Kirche unterrichtete! In Chinesisch oder Suaheli hätte sein Unterricht den gleichen Effekt gehabt, nämlich keinen! Ich gab mir alle Mühe, aber dieser deutsche Lehrer lehrte in einer mir unverständlichen Sprache! Als ich zurück kam zu den Großen, sagte ich nur: „Einmal - und nie wieder!“

Wir quartierten uns auf der anderen Seite des Flusses ganz oben in Flosserberg beim Bauern Kulmer ein. Ein winziges Zimmerchen mit zwei Doppelbetten und einem Kanonenofenherd, zwei Fensterchen im Steingemäuer von mindestens 3/4 Meter Dicke mit Blick über die Dächer des Dorfes nach Viechtach hinunter. Neben an der Kuhstall. Eine alte Schwester führte dem greisen Bauern die Wirtschaft. Die dicke Alte melkte, ging in die Küche und machte mit den gleichen ungewaschenen Händen ohne Umstände aus Mehlteig Klöße und obwohl wir uns schüttelten, begeisterte uns Junge deftig-gehaltvolle Kochkunst immer wieder: man bekam was in den zusammengeschrumpften Bauch! Übrigens hatten wir im Nu Läuse und Flöhe! Oma kannte sich

seit Sibirien darin aus und so mussten wir die juckenden Hemden ausziehen, die Nähte absuchen, und die ungebetenen grün-schwarzen Gasthaustierchen zwischen den Fingernägeln zerhacken. Auch Läuseeier wurden auf die gleiche Weise unschädlich gemacht. Auf den Köpfen krabbelten uns Kopfläuse herum, Oma teilte dann die Haare mit einem Schinn- oder Schuppenkamm und holte sie hervor, es war ähnlich wie im Zoo bei den Affen. Wenn die dicke Alte ein menschliches Rühren verspürte, ging sie auf den Misthaufen, blinzelte breitbeinig gemütlich zu den Frühlingswolken in der Luft, während ihr Urinwässerchen unter dem breiten Rock ganz natürlich und zwanglos nach unten herabtröpfelte. Opa hatte im Nu sein Dreibein und anderes Werkzeug aus dem Sack geholt und seine Schuhmacherwerkstatt eingerichtet. Mit seinem neu erworbenen Spazierstock, Rucksack und freundlich auf- und nieder geschenktem Hut marschierte er rüstig dorfauf- und abwärts und holte alte Paretzkes, Gurken, Schlorren, Stiefel und sonstige Treter herbei um sie zu reparieren. Dafür erhandelte er meistens Naturalien, die wir dringend brauchten, Brote und Kartoffeln, Speck, Butter, Milch, Mehl und Gemüse. Aber es gab dies alles im April des Jahres 1945 nur in kleinen Portionen, der Krieg hatte selbst die Vorräte der konservativen bayrischen Bergbauern stark dezimiert. So mussten Opa und ich, auch Manfred kam schon häufiger mit gewandert, große Wanderungen über die Berge hin zu Nachbardörfern unternehmen, um neue Handelsmöglichkeiten zu erschließen.

Aber auch hier im Bayrischen Wald rollten die

Kriegsereignisse wieder stärker auf uns zu. Eines Nachts sahen wir die Bombardierung von Gham; der Himmel war im Norden voll von „Weihnachtsbäumen“, die Detonationen ließen den Boden pausenlos erzittern. Unsere deutschen zurückweichenden Truppen zogen Tag für Tag und auch nachts an uns vorbei, kleine Gruppen von Soldaten, die die Nase voll hatten vom „Glorreichen Krieg“, der nach Clausewitz (?) der Vater aller Dinge sein sollte. Für diese kampferprobten Landser war der Krieg ihr Grund allen Übels. Ihre Heimat war in Schutt und Asche gesunken oder besetzt. Ihre Familien waren fern von ihnen mit unbekanntem Schicksal. Sie selbst von übermächtigen Gegnern aus allen Himmelsrichtungen gehetzt, aber waffenlos auf dem Rückzug. Jeder von ihnen hatte nur einen Wunsch: raus aus dieser elenden Verkumpelung, zurück zur Familie - und vor allem: FRIEDEN! Es kamen so viele, ach, so viele. Und wenn auch der eine oder andere noch eine Pistole in der Tasche hatte „für alle Fälle“: sie wollten nach Hause.

Drei Soldaten ohne Gepäck, mit ihren langen grünen Mänteln, standen bei Oma und Opa.

„Na, Ihr guten Soldatens, wo kommt Ihr her?“

„Aus Wien!“

„Und wo wollt Ihr hin?“

„Nach Köln!“ - „Wir gehen jetzt zu Fuß nach Köln!“ (Die Quintessenz eines rheinischen Karnevalschlagers).

Am Tage griffen immer häufiger die Jabos unsere sich absetzenden zurückweichenden Truppenteile an. Gleich hinter Kulmers Grundstück war ein Hohlweg über den Bergrücken. Die Landser warfen sich hin und lachten, wenn sie noch konnten, über die Sinnlosig-

keit und Absurdität dieser Kriegsführung. Keiner von ihnen trug mehr Waffen und die Amerikaner knatterten MG-Salven auf sie aus Flugzeugen. Unterdessen wir zitternd im Hause und schauten angstvoll durch zerschossene Dachpfannen nach oben, wo die schießwütigen Flugzeuge zahlreich wie Vogelschwärme herumkurvten.

Eines Tages kamen die ersten amerikanischen Sherman-Panzer auf der anderen Talseite Viechtachs aus dem Wald, erblickten auf unserer Seite direkt neben Blossersberg zurückweichende SS-Kübelwagen und LKW und eröffneten sofort das Feuer. Wir dachten, es galt uns und warfen uns im Zimmer auf den Boden. Es waren kurze furchtbare Schläge, vom Abschuss bis zum Einschlag vergingen kurze Augenblicke und sie hatten viele Kanonen. Als alles vorbei war (Viechtach hatte sich kampfflos ergeben: der Bürgermeister war auf einem Motorrad mit weißer Fahne den US-Panzern entgegengefahren), gingen wir durchs Dorf hin zu der Stelle, die die Amerikaner unter Feuer genommen hatten und sahen drei, vier verlassene Wehrmachtsfahrzeuge zerschossen und von Splintern und MG-Einschüssen durchsiebt. Rundherum verstreut allerlei Gerät und die flachen Kraterlöcher der Granaten. Die letzten SS-Einheiten hatten sich oben in die Berge abgesetzt. Am nächsten Tag rasselten die schweren US-Panzer auch durch Blossersberg. Sie kurvten und brummt umher, nur langsam und vorsichtig öffneten sie die Luken, um die eroberte bayrische Welt total und nicht mehr nur aus Sehschlitzen zu betrachten. Es wurde ein Ausgehverbot erlassen: nur zwei oder drei Stunden am Tage durfte die

Bevölkerung zur Erledigung der dringendsten Geschäfte auf die Straße. Es war eine angstvolle, verschüchterte Zeit und wir hatten keine Vorräte wie die Bauern. So mussten wir auch zu anderen Zeiten unterwegs sein, zu Kipplätzen zum Beispiel, wo die Sieger in ihrem Überfluss viele Dinge hingekarrt hatten, die wir noch gebrauchen konnten: einzelne Apfelsinen in Papier aus Obstkisten, oder ganze Brote und Brotreste, Kaugummi und besonders Dosen mit allerlei Nahrungsmitteln, die wir nicht kannten, Fruchtsäften, eisernen Portionen, Corned Beef usw. Eines Mittags im Ausgangsverbot trafen Oma und mich ein irrsinniger Schreck: Ein US-Jeep mit Negern darin kam so halbsbrecherisch schnell um die Ecke gerast, das s wir uns nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Mit kreischenden Bremsen hielt er direkt neben mir und ich sah zum ersten Mal in meinem Leben kohlrabenschwarze Neger mit Kugelaugen und dickwulstigen Schnittkerben auf der Wange von Nahe, Khakiuniformen und Stahlhelme mit Tarnnetzen, die Schnellfeuergewehre auf den Knien hochgestellt. Der Seargant, ein Weißer, schrie mir mit gurgelnden Lauten etwas entgegen, dass ich nicht verstand. Nun hast du Englisch gelernt, dachte ich bei mir, und kapiert jetzt, wo du es beweisen sollst, kein Wort. Da merkte ich, dass er ganz simpel Deutsch mit mir zu sprechen versuchte und ich riet mal kurz und erriet, dass er zum Bürgermeister wollte.

(Fortsetzung folgt)

Wir gratulieren

Geburtstage

Astrid Weichert geb. **Gallert**, Mercatorstr. 170, 47051 Duisburg, zum 64. Geburtstag am 09. Oktober.

Erika Gennies geb. **Jurkuhn** aus Timstern, jetzt 67577 Alsheim, Richard-Wagner Str. 12, Tel. 06249/5937, zum 79. Geburtstag am 12. Oktober.

Gerlinde Popp geb. **Kraft** aus Pleine Krs. Heydekrug, jetzt 23996 Scharfstorf, Dorfstr. 3, zum 80. Geburtstag am 08. Oktober.

Inge Posingis aus Memel, jetzt Großfrenkhausen 27, 42929 Wermelskirchen, zum 81. Geburtstag am 11. Oktober.

Herta Kranz geb. **Paul** aus Memel, jetzt Holbeinstr. 22, 45883 Gelsenkirchen, zum 84. Geburtstag am 18. Oktober.

Elfriede Schlüter geb. **Petroschka** aus Piktupönen, Krs. Tilsit-Ragnit, jetzt Holsteiner Chaussee 364, 22457 Hamburg, zum 85. Geburtstag am 25. September.

Waltraud Schmidt geb. **Heideck** aus Deegeln Krs. Memel, jetzt 48163 Münster-Westfalen, Daimlerweg 1, Tel. 0251/786129, zum 85. Geburtstag am 27. September.

Ilse Ewell geb. **Wallinszus** aus Gillandwirszen, jetzt

Irvine/Californien, zum 86. Geburtstag am 18. September.

Helmuth Krips aus Memel, jetzt Am Wittenberg 17, 42657 Solingen, zum 86. Geburtstag am 23. September.

Elisabeth Sakuth aus Windenburg Krs. Heydekrug, jetzt 23970 Wismar, Am Wallensteingraben 8, zum 89. Geburtstag am 19. September.

Ingeborg Schütz geb. **Szuggars**, jetzt 61250 Usingen, Schillerstr. 10, Tel. 06081/2280, zum 89. Geburtstag am 24. September.

Hannelore Schäfer geb. **Dörfel** aus Heydekrug, jetzt 53347 Alfter, Eschenweg 10, Tel. 0228/642282, zum 90. Geburtstag am 24. September.

Gerda Strauch aus Gillandwirszen, jetzt Danziger Str. 8, 88512 Mengen, zum 90. Geburtstag am 25. September.

Herth Grewe geb. **Ruggullis**, früher Schwentwokraren, früher Kreis Memel, jetzt Karl-Baurichter-Str. 9, 29614 Soltau, Tel. 05191/9782919, zum 90. Geburtstag am 25. September.

Treffen der Memelländer / Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften berichten

Berlin – Die Gruppe lädt zum nächsten Treffen ein: Es findet am Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, im Ratskeller Charlottenburg (im Rathaus Charlottenburg) statt. Es wird unter dem Motto stehen: „70 Jahre AdM- ein Rück- und Ausblick“. Der Bundesvorsitzende Uwe Jurgsties hat sein Kommen zugesagt! Wir freuen uns auf eine interessante Informations- und Diskussionsveranstaltung. Gäste sind wie immer herzlich willkommen!

Hans-Jürgen Müller
Kontakt: hjm.berlin@t-online.de
Telefon mobil 0171-5483892

Dortmund – **Hallo liebe Memelländer in Dortmund und Umgebung!** Am Sams-

tag, den 20. Oktober 2018 laden wir Sie ganz herzlich ein um 15.00 Uhr in die Ostdeutsche Heimatstube Landgrafenstraße 1. 44139 Dortmund zu den 70 jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. Feier – verbunden mit unserer Erntedankfestfeier.

Wir hoffen, dass auch viele Gäste von Umgebung Dortmund zu der Feier kommen. Ich würde mich sehr freuen auf Ihr kommen und eine Anmeldung per Telefon oder E-Mail.

Zu der Veranstaltung wird der gesamte Vorstand der AdM anwesend sein, es wird berichtet über Bestehen und

Arbeit der AdM, Neuigkeiten in Memel und Heydekrug. So, dass ein Kommen werde sich lohnen. Anschließend gibt es auch ein kleines Büffet. Bitte bringen Sie auch Ihre Bekannten und Heimatfreunde mit.

Zu erreichen sind wir mit dem Auto von der B1 oder vom Hauptbahnhof Dortmund mit den Bahnlinien: U 41, U 45, U 47, U 49 bis zur Haltestelle Markgrafenstr.

1. Vorsitzender
Gerhard Schikschnus
Tel: 0231-291568
Email g.schikschnus@web.de

Düsseldorf und Umgebung – Herzliche Einladung zum Herbsttreffen der Me-

memelländer am Samstag, dem 13. Oktober 2018 um 15.00 Uhr, Einlaß ab 14.00 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, Eichendorff-Saal, Bismarckstr. 90, Düsseldorf.

Nach der gemeinsamen Kaffeetafel ab 14.30 Uhr und meiner Begrüßung wollen wir uns traditionsgemäß mit Gedichten von Ruth Geede und Liedern an unsere memelländische Heimat in der Erntezeit erinnern. Zum Gedankenaustausch und Plachandern mit Pillkaller bleibt reichlich Zeit. Um Kuchenspenden wird gebeten.

Über eine rege Teilnahme würde der Vorstand sich freuen. Alle Landsleute und

Freunde sind herzlich eingeladen.

Karin Gogolka

Wismar – Die Memelländer treffen sich am 26. Oktober, 14 Uhr, im Restaurant Gleisbett, Bahnhofstraße 12A, zum

gemütlichen Beisammensein.

Elisabeth Sakuth

AdM - Neues aus dem Archiv der AdM in der Simonaitytes Bibliothek – Die Mitarbeiter der Simonaitytes Bibliothek haben eine virtu-

elle Ausstellung über die Kirchen im Memelland zusammengestellt. Die Ausstellung kann via Internet über den Link: www.eleidiniai.klavb.lt/de aufgerufen werden.

Dann oberen Link anklicken, linke Seite bei Kirchen

auf rechten Pfeil gehen. Hier sind dann die einzelnen Kirchenbezirke einzusehen.

Zum Gedenken an Werner Kiupel Der Wegbereiter der Städtepartnerschaft zwischen Bad Iburg und Pogegen



Werner Kiupel Foto: (1) Privat

Seit der Wende Anfang der 1990er Jahre haben sich viele ehemalige Memelländer in ihrer alten Heimat auf vielfältige Weise engagiert. Dazu gehört auch Werner Kiupel, Lehrer am Gymnasium der Stadt Bad Iburg und Wegbereiter der Städtepartnerschaft mit Pogegen, dem litauischen Pagegiai.

Am 9. März 1931 kam er in Lompönen zur Welt, einem kleinen Ort, gelegen zwischen Willkischken und Pogegen. Sein Vater war Lehrer der dortigen einklassigen Dorfschule, als Präzenter spielte er auch auf der Orgel der Willkischer Kirche. Im Klassenzimmer sprach sein Vater litauisch, zuhause in der Familie deutsch. 1939 holte Hitler das Memelland „heim ins Reich“, gebannt verfolgte der junge Werner die Truppenbewegungen, durfte bei den Funkern der Wehrmacht den Funkverkehr der feindlichen Bomber mithören. In Tilsit ging er zur

Schule, doch mit der Uniform der „Deutschen Jugend“ konnte er sich nicht anfreunden. 1944 rückte die sowjetische Armee ins Baltikum vor, auch Familie Kiupel musste fliehen, über Hinterpommern kamen sie ins Weserbergland. Dies bedeutete das schmerzhafteste Ende einer unbeschwernten Jugendzeit im Memelland, Werner Kiupel glaubte jahrelang nicht, seine Heimat jemals wiedersehen zu können. In Braunschweig studierte er Mathematik und Physik, lebte seit 1962 in Bad Iburg, wo er seine Frau Heidi heiratete.

Durch Glasnost und Perestrojka wurde es Werner Kiupel möglich, seine Heimat an der Memel wiederzusehen, nicht einmal ein Jahr nach der Öffnung des Baltikums fuhr das Ehepaar Kiupel mit einer deutschen Reisegruppe nach Tilsit. Nach 48 Jahren konnte Kiupel zum ersten Mal das alte Schulhaus seines Vaters in Lompönen wiedersehen. Mit Juozas Zuklija, dem damaligen Schulleiter der weiterführenden Schule in Pagegiai, wurde schnell ein Schüleraustausch vereinbart, in den Sommerferien 1993 folgten die ersten Schüler des Gymnasiums Bad Iburg, mehr als 40 Litauer kamen zum Gegenbesuch. Schnell entstanden Freundschaften zwischen Lehrern und Schülern des Gymnasiums Bad Iburg

und dem Algimantas-Mackus-Gymnasium, von denen einige bis heute halten.

Auch für die protestantische und katholische Kirche in Pagegiai haben sich Kiupels jahrelang intensiv engagiert; zuletzt konnten Ziegelriemchen für die Verkleidung der Außenwände der katholischen Kirche beschafft werden, auch die neue Diakoniestation in Kaunas erhielt Riemen als Geschenk einer Ziegelei nahe Bad Iburg. Die evangelische Kirche erhielt beispielsweise letztes Jahr von Familie Kiupel eine neue Lautsprecheranlage, die Gemeinde wird seit Jahren durch die von Kiupels organisierten Hilfstransporte unterstützt.

2008 vereinbarten Bad Iburg und Pagegiai eine Städtepartnerschaft, auf die Werner Kiupel jahrelang hingearbeitet hatte. Ende Mai dieses Jahres feierte die Stadt Bad Iburg das zehnjährige Bestehen dieser Partnerschaft; es war zugleich das 25. Jubiläum des Schüleraustauschs. Auch Werner und Heidi Kiupel waren zum Festakt im Schlosssaal eingeladen, zu Gast waren unter anderem der litauische Botschafter Darius Semaška, Hans-Gert Pöttering (ehemaliger Präsident des EU-Parlamentes) sowie eine Delegation aus Pagegiai. Von Virginijus Komskis, dem Bürgermeister der Stadt Pagegiai bekam Werner Kiupel die

Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen. Auch eine Gedenktafel zur Zusammenarbeit der beiden Schulen in Pagegiai und Bad Iburg wurde vorgestellt, sie wurde von Bad Iburger Schülern gestaltet.

„Heidi muss auch mit auf's Foto“, hörte man es aus dem Publikum mehrfach rufen, als ein Gruppenbild gemacht werden sollte. Heidi Kiupel organisiert seit den 1990er Jahren mit sehr viel Engagement die Transporte von Hilfsgütern nach Litauen. 1997 entstand der gemeinnützige Verein „Litauenhilfe am Gymnasium Bad Iburg“, der bis heute besteht; jetzt im Mai fuhr der 173. Transport nach Pagegiai. Auch vier kleine Pfeifenorgeln wurden mit Hilfe der Bad Iburger Litauenhilfe transportiert, sie wurden in Vilkyskiai, Pagegiai, Priekulė und Skaudvilė aufgestellt.

Im September 2018 soll die Städtepartnerschaft in Pagegiai gefeiert werden, natürlich waren auch Werner und Heidi Kiupel eingeladen. Doch Werner Kiupel wird dabei fehlen, der große Wegbereiter der bis heute anhaltenden Freundschaft zwischen Bad Iburg und Pagegiai verstarb im August 2018 nach kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren.

Fotos und Bericht: Jörg Naß

Schöne Gedenkfeier im Tyrus Moor an der Bismarckeiche

Das Tyrus Moor im Landkreis Memel ist ein Hochlandmoor, das etwa in der Mitte durch den König-Wilhelm-Kanal in zwei Teile getrennt wird. Die räumliche Ausdehnung des Moores ist sehr erheblich und beträgt etwa 1000 ha einschließlich Wald, Feld und Oedflächen. Im Westen reicht das Moor

bis ans Kurische Haff. Im Süden grenzt es an die Dörfer Klischen und Piaulen.

Etwa 700 Meter nordwärts von der Klischer Kanalbrücke entfernt, an der Haffseite, lag mal hart am Kanal das Forsthaus Tyrus Moor. Die Letzten tätigen Beamten dort waren der Torfmeister Louis Lockowandt und



der Förster Hans Pietsch. Von dem Forsthaus Tyrus Moor selbst steht nichts mehr. Eine Eichenallee, die noch der letzte Förster Hans Pietsch gepflanzt hatte, deutet auf ein Gehöft hin.

Weiter Haffwärts von der Försterei am Ende des früheren Dienstlandes, etwa 400 Meter vom Gehöft entfernt findet man am Weg und Waldrand in recht schöner Lage

die alte Bismarckeiche. Im ganzen Memelgebiet ist es die einzige Bismarckeiche. Die Eiche hielt dem Kirill im Jahre 2007 leider nicht stand und liegt seit dem als Naturdenkmal da.

Der Förster hat hier neulich eine neue Eiche nachgepflanzt, so trafen wir uns am 29.7 mit der Familie Gelszus aus Klischen an dem alten, recht beschaulichen Ort zu-



sammen. Der frühere Landrat a. D. Auschra mit Gattin Mil-da waren ebenfalls zugegen. Herr Dr. Wolfgang Lessau hat unsere Zusammenkunft mit seinem aus Mühlheim an der Ruhr mitgebrachten Jagdhorn musikalisch umrahmt und bereichert. Man hörte im Wald nach fast 74 Jahren wieder den Aufruf



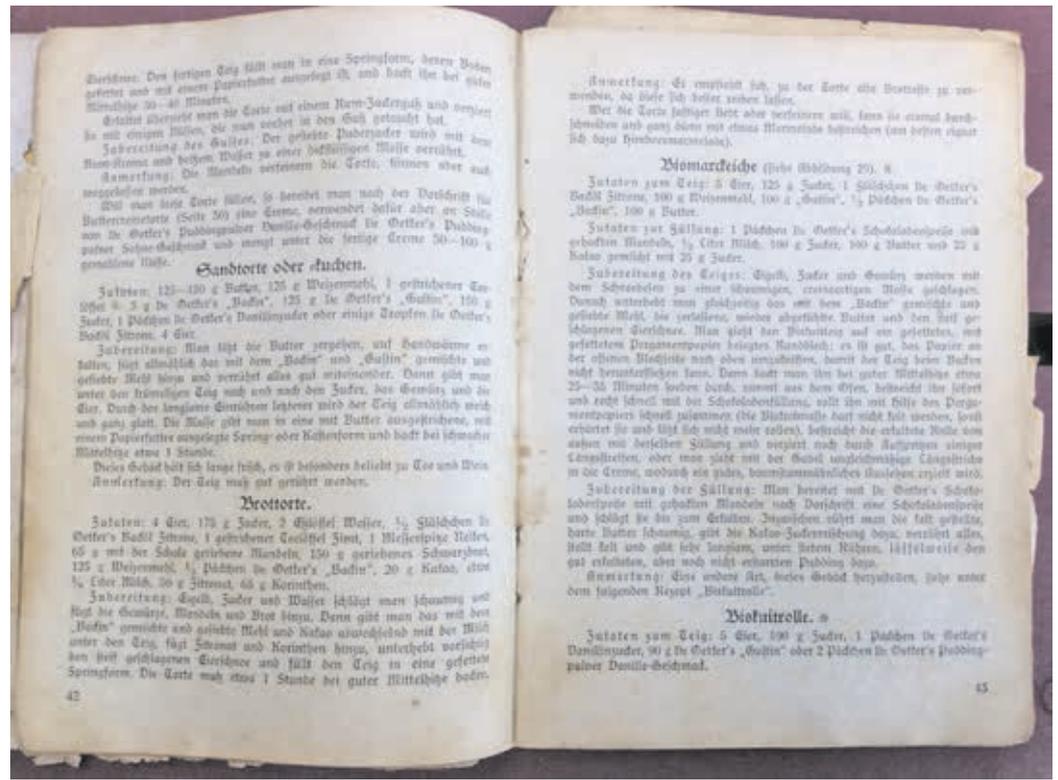
zur Jagd, so wie weitere Jagdstücke ertönen.

In der Familie Gelszus in Klischen feiert man nicht nur den 80-sten Geburtstag ihrem Geburtsort treu verbliebener Tochter Anna, sondern gedenkt auch dem vor 110 Jahre in Klischen geborenen letzten Fischer im Ort, Martin Gelszus, dem Vater von Anna.

Derselbe Fischer, der keine sieben Jahre alt war, als er mit seinem Großvater Michel Gelszus den letzten Stör im Haff gefangen haben.

Familie Gelszus brachte seit Generationen hervorragende Hafffischer hervor. So lichteten einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg der alte Michel Gelszus und sein Enkel Martin die Warten auf dem Haff, wobei sie einen Stör fanden. Der alte Gelszus war damals achtzig, sein Enkel noch keine sieben Jahre alt.

Der Stör war ein Riesensieb in der Vollkraft seines Lebens. Jetzt galt es, einen völlig aussichtslosen Kampf zu beginnen. Der alte Fischer, ein ganz besonders schlauer und mit allen Wassern gewa-



schener Fuchs, der in seinem Leben schon mehreren Stören den Garauz gemacht hatte, wäre lieber verstorben, als den Stör kampflös fahren zu lassen. Seine Ahnen und Urahn hatten sich im Grabe umgedreht, wenn er jetzt kapituliert hätte. In der höchsten Not kam ein Schwarzortler Kahn in

die Nähe, und Gelszus konnte den Kollegen von der Nehrung heranwinken. Mit vereinter Kraft wurde der Stör geborgen.

Nach einem alten Rezept, das Anna G. uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte, wurde zu diesem Anlass auch eine Bismarckeiche nachgebacken.

Auf meiner Anfrage bei der örtlichen Konditorei in Prökuls, fand sich diese leider dieser Aufgabe nicht gewachsen, so dass es zum Schluss an mir hängen blieb. Trotz des ersten Rückschlags nach dem zweiten Versuch ist die Bismarckeiche hervorragend gelungen.



Fotos: (6) Privat

Endlich Geschafft

Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums mit Deutschbaltischer Abteilung

Endlich war es soweit: Am 26. August wurde, nach einer mehrjährigen Umbauphase, die Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums – zukünftig mit Deutschbaltischer Abteilung – gefeiert. Mit einem vielseitigen Programm und Musik wurde die Eröffnung feierlich und fröhlich begangen.

Über 30 Jahre nach der Ersteröffnung als Landesmuseum 1987 zeigt das institutionell vom Bund und dem Land Niedersachsen geförderte Haus seltene, ungewöhnliche, geschichtsbeladene und wertvolle Exponate in einer vollkommen neugestalteten

Dauerausstellung.

Auf etwa 2.000 Quadratmetern werden in 17 Kapiteln Themen rund um die Geschichte und Kultur Ostpreußens und der Deutschbalten präsentiert. Damit kam eine über viele Jahre vorbereitete Erweiterung erfolgreich zum Abschluss.

Ostpreußen, die bis 1945 östlichste Provinz im Deutschen Reich, war das namensgebende Kernland Preußens, das im 18. und 19. Jahrhundert eine der fünf europäischen Großmächte darstellte. Als erstes protestantisches Land weltweit, mit Denkern, Dichtern und Künstlern wie Nikolaus Kopernikus, Immanuel Kant, Johann Gott-



fried Herder, E.T.A. Hoffmann, Käthe Kollwitz und Lovis Corinth, sind mit der Region Ostpreußen wesentliche kulturhistorische Exponenten der deutschen und europäischen Kulturgeschichte verbunden. Nach der 1945 erfolgten Dreiteilung der Provinz, dessen Territorium heute zur Russischen Föderation und den Republiken Polen und Litauen gehört, findet nur im Museum in Lüneburg eine umfassende museale Darstellung der Gesamtregion Ostpreußen statt, die einst einen über viele Jahrhunderte gewachsenen Kulturraum bildete.

Ostpreußen war bis 1945 Heimat von über zwei Millionen Deutschen, die nach dem Krieg auf dem Boden der Bundesrepublik und der damaligen DDR neu anfangen mussten. Etwa jeder Dritte hierzulande, in Norddeutschland noch einmal deutlich mehr, hat familiäre Bezüge zu den ehemals deutschen oder deutsch geprägten Gebieten in Ost- und Mitteleuropa.

Zu ihnen gehören auch die

Deutschbalten, die über Jahrhunderte bis zur 1939 erfolgten so genannten Umsiedlung wesentlichen Einfluss auf die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Raum etwa der heutigen Republiken Estland und Lettland nahmen. Sie trugen zu einem engen Austausch Westeuropas mit dem russischen Zarenreich bei.

Das Museum widmet sich aber nicht nur der Geschichte. Auch Kultur und Landschaft kommen nicht zu kurz: so etwa die Trakehner Pferde als lebendiges Kulturgut aus Ostpreußen, die Hanse als eigenständiger Kulturraum und die großzügig gestaltete Abteilung Kunst, die auch Platz für moderne Werke des 20. Jahrhunderts lässt. Natürlich werden auch aktuelle Gesellschaftsthemen berührt, so etwa in der Abteilung Flucht, Vertreibung und Integration.

Die neue Präsentation berücksichtigt den Generationswandel. Sie gibt den Exponaten mehr Raum und lässt ihre Geschichte auch für diejenigen



deutlich werden, die sich bislang wenig oder gar nicht mit Ostpreußen oder Deutschbalten auseinandergesetzt haben. Viele Angebote richten sich ausdrücklich an Familien, Jugendliche und Kinder.

Die Gesamtmaßnahme umfasst den Erwerb eines denkmalgeschützten, 500 Jahre alten Bürgerhauses als Museumszugang mit Cafe, Verwaltung und Bibliothek. Im Innenhof wurde durch das Architekturbüro Gregor Sunder-Plassmann, Kappeln, ein Neubau als Foyer und Sonderausstellungsgebäude errichtet.

Die vom Büro Homann Güner Blum – Visuelle Kommunikation, Hannover, gestaltete Dauerausstellung präsentiert mehrere gänzliche neue Kapitel: neben der Deutschbaltischen Abteilung auch einen großzügigen Bereich für die Zeit nach 1945. Hierbei werden auch die Veränderungen in der heutigen Hansestadt Lüneburg selbst vorgestellt, die der Zuzug Tausender Flüchtlinge und Vertriebener ab 1945 bedingte.

Das Ostpreußische Landesmuseum kooperiert eng mit Kultureinrichtungen im

östlichen Europa, um gegenseitiges Verständnis zu fördern und im freundschaftlichen Miteinander einer gemeinsamen europäischen Idee das deutsche Kulturerbe zu erforschen und zu bewahren. Zur Eröffnung werden viele Partner aus den osteuropäischen Ländern vertreten sein.

Die Modernisierung und Erweiterung des Ostpreußischen Landesmuseums mit Deutsch-

baltischer Abteilung wurde freundlicherweise unterstützt von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, der Stiftung Niedersachsen, der Klosterkammer Hannover, dem Europäischen Fond für Regionale Entwicklung, dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicher-

heit, dem Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, der VGH-Stiftung, der Sparkassenstiftung Lüneburg, der Ostpreußischen Kulturstiftung, dem Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum e.V., den Freunden des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums e.V., dem Förderkreis Ostpreußisches Jagdmuseum - Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V. sowie der Deutschbaltischen Kulturstiftung.

Partnerin der neuen Deutschbaltischen Abteilung ist die Deutschbaltische Kulturstiftung, Lüneburg. OL

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon 04131-759950, E-Mail: presse@ol-Ig.de oder info@ol-Ig.de, Internet: www.ostpreussisches-Landesmuseum.de
Öffnungszeiten: Di - So 10 bis 18 Uhr; Eintritt: 7 Euro, ermäßigt 4 Euro. Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre frei!
Führungen nach Vereinbarung, Preis: 50 Euro / Gruppe zzgl. Eintritt.



Fotos: (4) Ostpreußisches Landesmuseum



Und meine Seele spannte ganz weit
die Flügel aus, flog über weite Lande,
als flöge sie nach Hause.

Karl Packeisen

* 18.12.1922 † 15.5.2018
früher Memel, Kantstr.33 Hartford/England

Du bleibst immer in unserem Herzen

Deine Familie



Erna Schmitz geb. Bendig

in Augstumal aus Bismarck
jetzt Ammerbaumweg 38,
44357 Dortmund,
Tel. 0231-373976,

hat ihren
85. Geburtstag
am 28.09.2018



Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

Mit einem Abonnement des Memeler Dampfboot helfen Sie die
Erinnerungen am Leben zu halten.

Jährliche Bezugsgebühren

Inland 42,00 €

Ausland 46,90 € ohne Luftpost / 52,50 € mit Luftpost

Werben Sie einen Abonnenten und erhalten Sie als
Dankeschön eine Gutschrift über die Hälfte Ihres
Jahres-Abo-Preises. Selbstverständlich können Sie auch ein
Abonnement verschenken, z.B. als Jahres-Abo (Geschenk-Abo).

Bestellungen und weitere Informationen per Telefon unter
04402-974770 oder per E-Mail an info@koeehler-bracht.de



www.memelerdampfboot.de

Redaktionschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Freitag,
05. Oktober 2018.

Anzeigenschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Mittwoch,
10. Oktober 2018.

www.litauenreisen.de

KURISCHE NEHRUNG
& KÖNIGSBERGER
GEBIET

• Eigenes Gästehaus
in Nidden
• Bewährte örtliche
Reiseleitung

LITAUEN-REISEN

Kaiserstraße 22 · 97070 Würzburg
Tel. 0931-84234 · info@litauenreisen.de



PARTNER-REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Straße 41 · 31275 Lehrte
☎ 0 51 32 - 58 89 40 · Fax 0 51 32 - 82 55 85
www.Partner-Reisen.com
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda

Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in
Warschau. Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach
Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2019

- 17.05.-24.05.: Flugreise Ostpreußen: Gumbinnen, Tilsit und Königsberg
- 23.05.-30.05.: Busreise zum Stadtfest nach Gumbinnen
- 24.05.-02.06.: Gedenkfahrt auf den Spuren von Flucht und Vertreibung
- 27.06.-06.07.: Bus- und Schiffsreise Tilsit-Ragnit und Nidden
- 27.06.-06.07.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Kurische Nehrung
- 16.07.-24.07.: Busreise Heiligenbeil zum Stadtfest und an die Samlandküste
- 31.07.-09.08.: Busreise Elchniederung und Kurische Nehrung,
Stadtfest Heinrichswalde
- 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Nidden
- 14.08.-25.08.: Flugreise nach Ostpreußen:
Rauschen-Gumbinnen-Tilsit-Nidden- Königsberg
- 16.08.-25.08.: Bus- und Schiffsreise nach Königsberg, Tilsit und Nidden

Gruppenreisen 2019 - jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem
Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach
Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an -